Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 103. Sonntag den 24. Dezember. 1843.

Abenteuerliche Wanderung in den Prairien von Louisiana.

Von einem englischen Naturforscher.

In den heißen Septembertagen des Jahres 182* machte ich mit meinem Freunde Carleton einen Ausflug in die Prairien längs der großen sumpfigen Binnenseen oder Etangs, wie man sie dort zu Lande nennt, hauptsächlich um für unsere Herbarien dankbare Ausbeute daselbst zu suchen. Nach drei Tagen längeren Umherstreifens waren nun zwar unsere Botanisirbüchsen mit mancherlei seltenen und merkwürdigen Pflanzen wohlgefüllt, aber wir hatten unsern naturalistischen Eifer schwer büßen müssen, denn die Sonne goß fortwährend gleichsam Feuergluthen auf unsere Häupter herab, und zu allem Unstern hatten wir schon seit dem zweiten Tag unserer Fahrt den kleinen Weinvorrath aufgezehrt. Allerdings hatten wir die leeren Flaschen gelegentlich mit Tafia wieder aufgefüllt, aber auch dieser hielt nicht ewig aus, da unsere Feldflaschen nicht die löblichen Wundertugenden des Oelkrügleins der Wittwe von Zarpath besaßen, und das wenige Wasser, welches wir in der Prairie fanden, enthielt so viele fremde Bestandtheile aus dem Thier- wie aus dem Pflanzenzenreiche, daß es ohne Beimischung einer geistigen Flüssigkeit schlechterdings nicht genießbar war. In dieser wirklich peinlichen Verlegenheit machten wir endlich im Schatten eines Gehölzes von Erynthrina's Halt, und sandten Martin, den Diener Carleton's vom Stamm der Acadier, auf Kundschaft aus. Er hatte uns versichert, daß wir unfehlbar in der Nähe irgend einen Trupp der Yankee-Schweine, wie er die Amerikamer aus den Freistaaten nannte, treffen müßten, die trotz des Hasses, welchen sie Acadiern und Creolen einflößten, doch von Tag zu Tag mehr in's Land einwanderten und sich ansäßig machten.

Schon eine ganze Stunde lang mochten wir mit Spannung vergebens auf Martins Rückkehr gewartet haben, während die Atmosphäre von Minute zu Minute heißer und drückender wurde, da begann mein Gefährte endlich die Geduld zu verlieren. — „Was zum Henker mag der Bursche wohl anstellen?" rief er und reichte mir sein Jagdhorn herüber, „ich bitte Dich, stoße nur einmal in's Horn, um ihn zur Ordnung und zu uns zurückzurufen; — ich selbst vermag unmöglich einen Ton herauszubringen: Hitze und Durst haben mir den Mund ganz ausgedörrt und meine Zunge fast an den Gaumen geleimt." —

Ich nahm nun das Instrument an die Lippen und versuchte eine lebhafte Fanfare daraus hervorzulocken, aber die Töne, welche es von sich gab, hatten durchaus nicht jenen hellen schmetternden Klang, der des Jägers Herz erfreut und seinen Muth neu belebt. Die Töne waren dumpf und ohne alle Schwingung, wie wenn die Luft ihre Elasticität verloren hätte und den Ton des Instrumentes erdrückte. Es war sicher ein Anzeichen irgend einer uns unbekannten Gefahr; wenn wir vollends unsere Umgebung aufmerksam musterten, sahen wir noch manche andere Vorboten, die uns nicht minder verdächtig erschienen.

Der Ort, wo wir Halt gemacht hatten, lag am Saume eines jener unabsehbaren Fichtenwälder, die sich fast ohne Unterbrechung von der Eisküste bis zu den Opelusa-Bergen herabziehen; vor uns breitete sich eine ungeheure Steppe hin, durchflochten von Palmhainen, einzelnen Baumgruppen und grünen Eilanden von Unterholz, die wie dunkle Punkte aus der grünen Fläche voll mannshohen wogenden Grases emporragten, durch welches unsere Pferde sich Bahn brechen mußten. Zu unserer Rechten dehnte sich in der Länge von einer halben Meile etwa eine junge Pflanzung von Palmbäumen hin, begränzt von einer kleinen Bucht, deren Ufer mit riesigen majestätischen Cypressen bewachsen waren. Jenseits dieser Pflanzung entfalteten sich noch weitere Steppenstrecken, nur von jungem Eichengehölz durchschnitten, im Osten endlich zeigte sich ein undurchdringliches Dickicht von Magnolien-, Kastanien-, Eichen- und Papaya-Bäumen, während der oben erwähnte Nadelholzwald im Norden uns die Aussicht abschloß.

So war ungefähr das herrliche Panorama beschaffen, über welches unsere Blicke zuvor eine ganze Stunde lang hingeschweift waren; seither aber hatte sich das Gemälde so sehr verändert, daß wir es nur mit Mühe wiederzuerkennen vermochten. Bläuliche Dünste oder vielmehr Wolken waren an der Windseite des Horizontes aufgezogen und hatten, mit Blitzesschnelligkeit sich vorwärts schiebend, gar bald den ganzen Horizont überdeckt. Der Nebel verdichtete sich mehr und mehr und die Sonne hatte ihren gewöhnlichen Glanz verloren; trübe und ohne Strahlen schimmerte sie wie ein bleicher röthlicher Mond durch die dichten Nebel. Die scharfen Umrisse des Waldes verschwanden hinter Dunstmassen, und die Luft, welche am Morgen trotz ihrer Hitze noch bewegt und lebhaft erschienen war, ward von Minute zu Minute dumpfer und erstickender. Der noch sichtbare Theil der Steppe bot etwa den Anblick eines engen von zwei grauen nebelumhangenen Bergketten eingeschlossenen Thales. Nachdem wir eine Zeitlang schweigend diese seltsamen Erscheinungen beobachtet hatten, wandten wir uns plötzlich, wie von Einem Gedanken beseelt, einander zu und befragten uns mit ernsten ahnungsvollen Blicken, in welchen von beiden Seiten etwas von jener bangen Verwirrung und unheimlichen Angst zu lesen war, welche auch die muthigsten und sorglosesten Wanderer erfaßt, wenn sie sich von einer Gefahr umgeben ahnen, deren Umfang und Ursache sie nicht genau kennen oder gegen welche sie weder Schutz- noch Trutzmittel kennen.

„Schieße doch einmal Deine Flinte in die Luft ab!" sagte ich zu Carleton; der Ton meiner Stimme klang mir so fremd und dumpf, daß ich mich davor entsetzte. Der Schuß ertönte, aber ebenfalls ganz matt, die Luft kaum erschütternd, ohne alles Echo; so daß er nicht einmal die Wasservögel aufscheuchte, die nur wenige hundert Schritte von uns entfernt in einer Pfütze sich ergötzten.

„Sieh nur unsere Pferde an!" rief mir Carleton zu; „sie werden närrisch, wüthend!" — In der That schienen sie auch unruhig und sonderbar aufgeregt. Ihre Ohren richteten sich empor, sie drehten sich rasch im Kreise, und blickten mit stieren furchtsamen Augen hinter sich; dann jagten sie wieder vorwärts, streckten Kopf und Hals nach der den Dämpfen entgegengesetzten Seite, wieherten laut und heftig, und mühten sich aus allen Kräften, die Riemen zu sprengen, mit welchen sie gefesselt waren. Noch kurz zuvor hatten sie mir äußerst ermüdet geschienen, aber jetzt waren sie voll Feuer und Ungeduld. — „Unmöglich können wir länger hier bleiben!" sagte Carleton.

„Wohin sollen wir denn sonst gehen?" fragte ich.

„Wohin uns der Instinkt unserer Pferde führt," versetzte er, und traf Anstalten, sein Pferd einzufangen und sich hinaufzuschwingen. Kaum saßen wir im Sattel und ließen den Thieren den Zügel schießen, so jagten sie wie wüthend davon, als ob eine ganze Schaar von Wölfen ihnen auf der Ferse wäre. Sie wandten sich zunächst nach einer kleinen Bucht, welche sich zwischen der Palmpflanzung und einem Cypressengehölze hinzog, und jagten mit unermüdlicher Eile dahin; je näher wir der Bucht kamen, desto besser überschauten wir ihre unabsehbare Ausdehnung, welche wir seither so gering angeschlagen hatten; den kurzen verkrüppelten Palmen folgte nun dichtes Geröhricht von Schilf und Binsen, das hie und da den sumpfigen Grund überwucherte. Eine unnatürliche befremdliche Ruhe lag in der schwülen Luft und die tiefste Todtenstille herrschte ringsum, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das Geschrei einer wilden Gans, das gleichwohl wiederum durch den seltsam gedämpften Ton für uns etwas unheimliches hatte.

„Was ist denn das?" rief Carleton, „die Hitze erstickt mich schier, und doch fühle ich nicht die mindeste Feuchtigkeit auf der Haut; es geht etwas in der Natur vor, was über unser Verständniß hinausgeht. Ich bitte Dich, gib nur noch einige Signale mit dem Horn." — Ich setzte das Instrument an den Mund, aber diesmal schien die gepreßte Luft für die Schwingungen meines Athems durchaus unempfindlich, und der Ton erstarb mir fast auf den Lippen. Die Atmosphäre war so glühend, daß die Schabracken unserer Pferde, welche kaum zuvor noch von Schweiß zu triefen schienen, nun ganz trocken waren und an dem zusammengeballten Haare der armen Thiere anklebten. Diese selbst vermochten nur mit der größten Mühe zu athmen und ließen ihre ausgetrockenete Zunge weit aus dem Munde heraushängen.

„Sieh nur einmal dorthin!" sagte Carleton mit dem Finger deutend; mein Blick folgte eiligst der angegebenen Richtung und sah, wie der Horizont, der seither ganz in dichte bleigraue Wolken eingehüllt gewesen war, sich jetzt im Südwesten mit einem röthlichen Saume zu färben begann, und dasjenige, was uns seither als dichter Nebel erschienen war, mehr und mehr die Gestalt von Bergen von Rauch anzunehmen schien. Plötzlich hörten wir noch ein Geräusch, das dem jähen dumpfen Knall einer entfernten Fusillade ähnlich war und sich in verschiedenen Zwischenräumen wiederholte. So oft es erschallte, wurden unsere Pferde scheu und stutzig, schauerten mit der Haut und zitterten an allen Gliedern.

Die Bucht dehnte sich nun mehr und mehr in die Breite und der Boden ward so sumpfig, daß es uns unmöglich ward, weiter vorzudringen. Wir entschlossen uns also, die Prairie wieder zu gewinnen und nachzusehen, ob das Palmengehölz uns nicht eine frischere erquickende Zuflucht biete. Wie wir aber an jene Stelle gelangten, wo wir die kleine Bucht des Salzsumpfes durchschnitten hatten, weigerten unsere Pferde sich hartnäckig, hinüberzusetzen und erst nach vieler Mühe gelang es uns, ihres hartnäckigen Eigensinns Meister zu werden. Der röthliche Saum des Horizontes nahm inzwischen mehr und mehr eine schärfere grellere Farbe an, der Wiederschein zog immer höher am Himmel auf, die Atmosphäre ward immer ruhiger und glühender und ein feiner dunkler Staub, wie Asche anzusehen, ward von den seltenen Windstößen uns zugetragen. Endlich rochen wir Feuer, jenen beizenden brandigen Duft des Rauches, der sich in undurchdringlichen Wolken über Steppe, Wälder und Pflanzungen hinbreitete. Wir schlugen nun aus besten Kräften den Weg wieder ein, welchen wir gekommen waren.

„Sieh nur," rief mir Carleton zu, als wir so am Saume der Uferbüsche hinritten, „kaum vor einer halben Stunde war jenes Schilfgeröhricht noch so frisch und grün, als ob es eben erst aus dem Boden aufgeschossen wäre, und nun hängen die Rohre mit den langen Fahnen ganz traurig und erschlafft den Kopf, und die Blätter senken sich welk und wie gebrüht längs der Schäfte herab."

Die ganze Steppe, der ganze Horizont im Südwesten war nur Ein Meer von dichtem Rauch, durch welchen die Sonne nur matt und dämmernd durchschien wie eine Lampe durch einen papiernen Transparent. Hinter dem dichten Vorhang, welcher alle Gegenstände so unserem Gesichtskreise entzog, erhob sich urplötzlich ein schneidendes durchdringendes Zischen und Pfeifen, wie es nur eine Legion von Schlangen hervorzubringen vermocht hätte: der Rauch erstickte uns, die Luft war nicht mehr einzuathmen vor Gluth. Da warfen sich unsere keuchenden Pferde plötzlich — wie von unabweisbarem Instinkt getrieben — herum, und trugen uns, ohne auf Sporen, Zügel und Peitsche zu merken, dem großen Arme oder Einschnitt des Sumpfes zu. Als wir das Ufer erreicht hatten, mußten wir absteigen und alle unsere Kraft aufbieten, um die Pferde zu hindern, daß sie ins Wasser sprängen. Die rothen Streifen des Horizontes hatten eine blutige, von goldenen und orangegelben Streifen durchschnittene Farbe angenommen, und wir vermeinten, unabsehbare Gluthströme hinter den dunkeln Stämmen der Cypressen sich heranwälzen zu sehen; das Krachen und Zischen ward immer lauter und deutlicher. Da ward uns auf einmal das Räthsel gelöst, die Wahrheit in ihrem ganzen Umfang von Schreck und Entsetzen trat uns vor Augen und zu gleicher Zeit entfuhr uns Beiden der angstvolle Ruf: „die Steppe ist in Brand!" — Kaum hatten wir diese Worte ausgesprochen, als in den Gebüschen hinter uns ein lautes Rauschen, Knistern und Getrampel ertönte und ein ganzes Rudel Hirsche durch das Binsen- und Schilfgeröhricht brach, um sich in den Sumpf zu stürzen: Kaum fünfzig Schritte von uns hielten sie, bis zum Nacken im Wasser versenkt, kehrten ihre feinen schlanken Köpfe uns zu, als ob sie uns um Hülfe anflehten, und wir glaubten Thränen in ihren langgeschlitzten Augen zu sehen. Aufmerksam blickten wir nun hinter uns und sahen durch den Rauch hindurch, wie hohe lange Flammensäulen roth und drohend aus dem Rauchmeere hervorzuckten, ihm voraneilend, und Alles vor sich her verzehrten; die Windstöße, welche von Zeit zu Zeit über dieses Feuermeer hinzuckten, trugen uns ihren Gluthhauch zu, der uns das Mark in den Knochen auszudörren schien. Deutlicher drang nun das Brüllen der Feuersbrunst zu uns herüber, in welches sich das gellende Zischen und dumpfe Krachen der vom furchtbarsten aller Elemente gestürzten und niedergeschmetterten Bäume mischte. Eine hohe Feuergarbe brach auf einmal mitten aus der Rauchmasse empor und ihr heller Glast, vermehrt durch den Gluthhauch eines plötzlichen Windstoßes, nöthigte uns die Augen zu schließen — das Palmengehölze, unsere letzte Zuflucht, stand in hellen Flammen.

Die Hitze war so empfindlich, daß unsere Kleider an unserer Haut klebten; unsere Pferde rissen aus und eilten dem Sumpfe zu, wo sie sich ins Wasser stürzten und uns mit sich hineinrissen. Da raschelte es von neuem im Schilf und Geröhricht: eine Bärin mit zwei Jungen kam auf uns zu, und fast im selben Augenblick brach auch ein zweites Rudel Hirsche durch das Dickicht und stürzte sich ins Wasser, kaum zwanzig Ellen von uns entfernt. Wir schlugen alsbald auf die Bären an, die sich — dies bemerkend — von uns abwandten und bei dem ersten Rudel Rothwild Schutz suchten, welche im jetzigen Augenblicke gar keine Furcht vor den starken

Raubthieren äußerten, und, kaum fünf Schritte von einander entfernt, sich gegenseitig so ruhig und still verhielten, als gehörten sie zu einem und demselben Thiergeschlechte. Bald kamen nun neue Flüchtlinge, um in den Fluthen des Sumpfes Zuflucht zu suchen: Rothwild, Wölfe, Füchse, Pferde und Büffel warfen sich ins Wasser, um vor den Flammen geschützt zu seyn. Bei weitem die Mehrzahl der Thiere wandte sich übrigens derjenigen Seite des Sumpfarmes zu, welche, sich nach Nordwesten hin erweiternd, eine Art See bildete, und wir selbst fanden es für gut, ihrem Beispiele zu folgen, da uns ihr Instinkt keine geringe Bürgschaft für unsere eigene Sicherheit gab.

Da erscholl plötzlich lautes Hundegebell vom Ufer her — eine entzückende Musik für unsere Ohren. „Hurrah!" rief ich fröhlich aus, „hier sind Hunde; da werden die Menschen wohl auch nicht mehr ferne seyn." — Der Knall verschiedener Feuergewehre bestätigte augenblicklich meine Vermuthung; die Schützen waren augenscheinlich kaum zweihundert Schritte von uns entfernt, obwohl wir ihrer nicht ansichtigt werden konnten. Die wilden Thiere, von welchen wir umringt waren, erbebten bei diesen gefürchteten Lauten und duckten sich vor der ihnen drohenden Gefahr, ohne indeß im Stande zu seyn, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Wir selbst standen mitten unter ihnen bis um die Lenden im Wasser. „Holla, wer da?" riefen wir zu wiederholten Malen; die Antwort war eine neue Salve aus größerer Nähe, kaum hundert Schritte von uns weg; wir konnken den Blitz ihrer Gewehre sehen, und das dumpfe Murmeln verschiedener Stimmen vernehmen, welche in einem hauptsächlich aus Französisch und Indianisch gebildeten Kauderwelsch sich gegenseitig zuriefen. So war also so ziemlich kein Zweifel mehr, daß wir es mit Acadiern zu thun hatten. Eine dritte Salve ertönte und die Kugeln der ungeschickten oder nachlässigen Schützen pfiffen uns um die Ohren — wahrhaftig ein recht schlechter Spaß für uns, die wir weder vorwärts noch zurück konnten.

„Halt," riefen wir französisch hinüber, „hört auf zu schießen, es sind Leute hier im Wasser!" — Eine kurze Pause, dann ertönte wildes rohes Gelächter; „Feuer, Feuer!" schrieen mehrere Stimmen. — „Wenn Ihr schießt," rief ich hinüber, „so werden wir ebenfalls schießen. — „Mord-Element!" brüllten ein paar wüste Kehlen, „wer will uns hier befehlen! schießt die Hunde zusammen . . . . 's sind Städter, man merkt's ihnen an der Sprache an! Feuer, Feuer auf die Schurken! . . . . jagt den geputzten Männlein Eure Kugeln durch die Köpfe! den Hunden, den Spionen! Was haben sie hier in der Steppe zu suchen?" so schrieen sie durcheinander.

„Unser Blut komme über Eure Häupter, ihr Mordgesindel!" rief Carleton und im selben Moment zielten wir Beide nach jener Seite, wo wir zuletzt den Blitz ihrer Gewehre gesehen hatten.

„Hollah, halt, was gibt's da?" rief eine Stentorstimme in breitem Englisch hinter uns; und: „Schießt nicht, ihr Schufte dort drüben, oder Ihr sollt's schlimm büßen!" riefen mehrere andere englische Stimmen. — „Teufel, es sind Yankees!" hörten wir die Acadier ausrufen, und sie schienen von ihren Feindselichkeiten abstehen zu wollen.

„Master Carleton!" rief eine andere Stimme, und „hier!" antwortete mein Freund. Ein Boot, in welchem wir den Diener Carletons bemerkten, brach plötzlich aus einer dichten Rauchwolke, welche das Binsengeröhricht noch dunkler erscheinen ließ, hervor und legte sich zwischen uns und unsere Gegner; einen Augenblick später sahen wir uns von einem Viertelhundert Acadiern in dem einen und einem halben Dutzend Amerikanern in einem andern Boote umgeben. — Augenblicklich hatten die Acadier, als sie die Steppe in Brand sahen, ein Boot ausgesetzt und waren denjenigen Theil des Sumpfes herabgefahren, welcher sich in die große Anse de Chicot einmündet, in deren einem Theil wir eben Schutz gesucht hatten. Die vierfüßigen Bewohner der Steppe und der Wälder, welche die Wuth des Feuers dem Wasser entgegen getrieben, hatten sich Alle auf die schmale Landzunge und in die seichten Tümpfel gerettet, welche den kleinern Arm des Salzsumpfes von der großen Bucht von Chicot trennten; die Flammen hatten ihnen den Rückzug abgeschnitten, während von der andern Seite die ungeheure Ausdehnnng der Sümpfe ihnen auch hier die Flucht unmöglich machte, so daß sie sich jetzt ganz in der Gewalt der Acadier befanden, welche mit der brutalsten Grausamkeit und ekelhafter Förmlichkeit ein förmliches Gemetzel unter ihnen anrichteten, worüber wir uns nicht weniger entsetzten als die Amerikaner.

„Nun, Fremder," fragte einer der letztern, ein Mann von reiferen Jahren, der das Boot befehligte, worauf Carletons Diener Zuflucht gefunden hatte, meinen Begleiter, „geht Ihr mit den Acadiern oder wollt Ihr mit uns kommen?"

„Wer seyd Ihr denn, meine Freunde?" fragte Carleton dagegen.

„Eure Freunde? hoho!" rief der Amerikaner, „Ihr seyd ein Bischen schnell im Freundschaft machen. Eure Freunde sind wir noch nicht, aber wenn Ihr mit uns kommen wollt, habe ich nichts dagegen."

„Ich bin," unterbrach ihn Martin, Carletons Diener, „auf diese Herren Amerikaner gestoßen, die nicht sobald hörten, daß Sie den Weg verloren und alle Lebensmittel erschöpft hätten, als sie sich auch bereit erklärten, Sie aufzusuchen und in ihr Boot zu nehmen."

„Ihr scheint noch nicht recht mit den Steppen vertraut zu seyn, denke ich?" sprach der Amerikaner.

„Wahrlich nein, mein Freund," versetzte ich, „wir sind vielmehr noch große Neulinge hierin."

„Hab ich Euch nicht schon gesagt, daß wir nicht Eure Freunde seyen?" erwiderte mir der Alte mit einem gewissen mürrischen Stolz; „wenn Ihr Euch aber entschließen wollt, unsere amerikanische Gastfreundschaft anzunehmen, so sollt Ihr uns willkommen seyn."

Wir warfen noch einen prüfenden Blick auf die Acadier, die noch immer fortfuhren, auf die armen hülflosen Thiere zu feuern und ihre Opfer in die Barke zu ziehen, oder ans Ufer zu werfen; sie glichen so wahren Kannibalen, und wir waren nicht eben versucht, uns in ihren Schutz zu begeben. — „Wenn es Euch nicht unangenehm ist," gab ich zur Antwort, und näherte mich dabei dem Boote, „so würde es uns recht lieb seyn, Euch begleiten zu dürfen." — Es drängte uns gewaltig, uns von diesem Orte zu entfernen, wo uns Hitze und Rauch fast das Bewußtseyn raubten, aber der alte Amerikaner sagte weder Ja noch Nein, denn seine Aufmerksamkeit war ganz von den Acadiern in Anspruch genommen. „Sie sind schlimmer als die Indianer," sagte er grollend zu einem jüngern Manne, der neben ihm auf seinem Ruder lehnte, „in einer einzigen Stunde bringen Sie weit mehr Wild um, als sie in einem ganzen Jahre fressen können! Verfluchte Franzosen mit ihrem noch verfluchtern Zerstörungstriebe!"

„Ich hätte gute Lust, ihnen das Handwerk zu legen!" antwortete der jüngere Mann.

„Laß sie nur," warnte der Greis;" der Boden gehört ihnen oder ihrem Herrn, und was sie thun, geht uns nichts an." — Diese Bemerkungen hatten sie mit einer so jähen kaltblütigen Gleichgültigkeit ausgetauscht, wie ihrer nur ein Amerikaner fähig ist, der in solchen Augenblicken nicht gern ein unnützes Wort verliert.

(Schluß folgt.)

Paris, vom 9. Dezember. Die meisten Blätter der Hauptstadt enthalten heute den Bericht des Hrn. Mallet über die atmosphärische Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey in Irland (s. unten), der mit dem früher von Hrn. Teisserenc über denselben Gegenstand abgestatteten Bericht im Wesentlichen übereinstimmt. Wie es heißt, soll die Bahn von Paris nach Versailles auf dem linken Seine-Ufer zu Versuchen mit diesem System benutzt werden. Die Regierung läßt indeß bereits Versuche anderer Art auf dieser Bahn anstellen. Ein französischer Civil-Ingenieur, Hr. Andraud, beschäftigt sich nämlich schon seit längerer Zeit damit, verdichtete und ver-

dünnte Luft als bewegende Kraft anzuwenden, und die Resultate, welche er erhalten hat, scheinen die ernstlichste Aufmerksamkeit zu verdienen. Auf der atmosphärischen Eisenbahn von Clegg und Samuda treten bekanntlich feststehende Maschinen an die Stelle der Lokomotiven; Hr. Andraud bedient sich dagegen der Wagen mit verdichteter und verdünnter Luft. Bei diesem System ist die Ersparung unbestreitbar und es gewährt die meisten Vortheile der atmosphärischen Eisenbahn, d. h. Sicherheit und Verminderung des Gewichts der bewegenden Kraft. Die ersten Versuche des Hrn. Andraud gehen bis in das Jahr 1840 hinauf und seit dieser Zeit hat er sie mit Erfolg mehrmals wiederholt. Der Wagen rollt auf den Schienen mit der größten Leichtigkeit fort, ohne Geräusch, ohne Dampf, ohne Gefahr. Die Rezipienten sind unter dem Wagen verborgen; sie kommuniziren durch kupferne Röhren mit dem Regulator, mit dem Verdünner und mit den Pumpenstangen (corps de pompes), welche die Räder bewegen. Um den Wagen in Bewegung zu setzen, öffnet man einen Hahn und sogleich geht es vorwärts. Um eine rückgängige Bewegung hervorzubringen, hat man nur nöthig, mit dem Finger auf einen Knopf zu drücken. Da die vier Räder der Lokomotive sich frei bewegen, so kann man Krümmungen von sehr kleinem Halbmesser anwenden. Die Regierung hat Hrn. Andraud eine Summe von 30,000 Fr. zur Anstellung seiner Versuche bewilligt. Seine Apparate sind bereits im Großen ausgeführt und werden in kurzem auf der erwähnten Bahn geprüft werden.

Die atmosphärische Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey.

Hr. Mallet, stellvertretender Divisions-Inspektor der Brükken und Chausseen, war von dem Minister der öffentlichen Arbeiten nach Irland gesandt worden, um sich an Ort und Stelle von der Anwendbarkeit des atmosphärischen Eisenbahn-Systems zu überzeugen. Er hat nunmehr seinen Bericht abgestattet, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey soll die Fortsetzung der Bahn von Dublin nach Kingstown bilden, die eine gewöhnliche Bahn ist und etwa 4500 Personen täglich befördert. Geht man von dem Vereinigungspunkt beider Bahnen nach Dalkey, senkt sich die Bahn zuerst 265 Met. weit sanft abwärts; dann aber steigt sie beständig. Die gesammte Neigung auf 2512 Met. 64 Centimet. beträgt 21 Met. 60 Centimet., doch ist diese nicht gleichmäßig über die ganze Strecke vertheilt. Von 0,0046 und 0,0047 pro Met. an einigen Punkten, steigt sie an andern Punkten auf 0,0100 und selbst bis auf 0,175. Diese Eisenbahn weicht mithin von den von uns für nothwendig erachteten Bedingungen ab, und einige ihrer Abhänge würden auf Lokomotiv-Bahnen für geneigte Ebenen gelten. In Bezug auf die horizontale Richtung ist sie nicht weniger abweichend, denn sie ist sehr gewunden und die Krümmungen folgen fast überall auf einander ohne dazwischenliegende gerade Linien. Die Halbmesser dieser Krümmungen sind sehr klein. So findet sich eine Krümmung, die einen Kreisbogen von nicht weniger als 70 Gr. bildet, und deren Halbmesser nur 176 Met. 90 Centimet. Die kleinsten Halbmesser, welche man in Frankreich bei Lokomotiv-Eisenbahnen gestattet, sind 800 Met. und nur in der Nähe der Stationen, wo die Geschwindigkeit geringer ist, macht man eine Ausnahme hiervon, doch würde man niemals einen so kleinen Halbmesser gestatten, wie den erwähnten.

Die Versuche, denen Herr Mallet auf der Bahn von Kingstown nach Dalkey beiwohnte, fanden am 12., 13. und 14. November statt. Der erste Versuch betraf die Erzeugung des luftleeren Raumes in der Triebröhre, den man durch eine Luftpumpe erhält, die durch eine am oberen Ende der Bahn stehende Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Der mittlere Druck der Atmosphäre an der Meeresfläche ist bekanntlich gleich einer Quecksilber-Säule von 76 Centimetres Höhe. Wird nun die Luft, welche sich vor dem Kolben in der Triebröhre befindet, so weit ausgepumpt, daß der Druck derselben nur einer Quecksilber-Säule von 25 englischen Zoll das Gleichgewicht hält, so wird der Kolben, auf der Seite, wo er mit der Atmosphäre in Berührung steht, einen Druck von 15 Pfund (Avoir-du-poids) auf den Quadrat-Zoll erleiden, während die der verdünnten Luft zugewendete Seite des Kolbens nur einem Drucke ausgesetzt ist, der $\frac{1}{6}$ jener 15 Pfund, mithin $2\frac{1}{2}$ Pfd. beträgt; die forttreibende Kraft der atmosphärischen Luft wäre daher gleich $12\frac{1}{2}$ Pfund auf jeden Quadrat-Zoll, und da der Kolben 176 Quadrat-Zoll Oberfläche hat, so erhielte man bei einer Luftverdünnung, die einem Barometerstande von 25 Zoll entspricht, eine Triebkraft von 2200 Pfd. Im Allgemeinen bedarf man jedoch dieser Kraft nicht.

Hr. Mallet war bei folgenden vier Versuchen zugegen: 1) Mit einem Zuge von 38 Tonnen Gewicht (1 Tonne engl. gleich 2240 Pfund) wurde, bei einem Barometerstande von 25 Zoll, der Weg in 3 Minuten 15 Sekunden zurückgelegt. Aus Vorsicht hatte man jedoch bei den Krümmungen gehemmt, wodurch eine Verzögerung entstand. Das Maximum der Geschwindigkeit betrug 40 engl. Meilen (etwas mehr als $8\frac{1}{2}$ preuß. Meilen) in der Stunde. 2) Mit demselben Zuge in 3 Minuten 7 Sekunden; Maximum der Geschwindigkeit 45 engl. Meilen (etwa $9\frac{2}{3}$ preuß. Meilen). 3) Bei der Abfahrt desselben Zuges stand das Barometer auf 8 Zoll (?) und stieg während der Fahrt auf 20 Zoll. Dauer der Fahrt 4 Minuten 30 Sekunden; auf einigen Punkten betrug die Geschwindigkeit 30 engl. Meilen (beinahe $6\frac{1}{2}$ preuß. Meilen) in der Stunde. 4) Bei einem Barometerstande von 25 Zoll legte man mit einem Zuge von 60 Tonnen die Fahrt in 3 Minuten 20 Sekunden zurück.

Für die Rückfahrt, wo es bergab ging, ließ man allein die Schwerkraft wirken. Zu diesem Ende hatte man den Kolben, damit er nicht die Röhre treffe, zur Seite geschoben, was sich mit der größten Leichtigkeit thun läßt. Die Rückfahrt währte etwa fünf Minuten. Die Bewegung wurde durch die Reibung bei den Krummungen verlangsamt.

Da es nöthig ist, daß man überall, wo man will, augenblicklich anhalten kann, so wurde auch dieser Versuch gemacht; es geschah mittelst Bremsen (freins). Auf einige von Hrn. Mallet gegen dies System erhobene Einwürfe erwidert Hr. Samuda, daß er statt der Bremsen ein Ventil und einen rückwärts gehenden Kolben (piston d'arrière) anbringen werde, der nach Gefallen den Zutritt der Luft gestatte oder verhindere. Schließt man das Ventil, so bildet der Kolben, indem er vorwärts geht, einen leeren Raum und der Zug steht still; um ihn wieder in Bewegung zu setzen, braucht man nur das Register des Kolbens zu öffnen.

An drei auf einander folgenden Tagen wurde die Bahn unaufhörlich benutzt und es ereignete sich nicht der geringste Unfall, so daß hinsichtlich der Sicherheit nichts zu wünschen übrig bleibt. Das Problem wäre mithin für eine Bahn von 2800 Met. Länge gelöst; es fragt sich nun aber, ob es sich auf längere Strecken wird anwenden lassen. Bis jetzt finden hier weder eine Unterbrechung der Triebröhre, noch eine Kreuzung der Züge, noch überhaupt mehrere andere Umstände statt, die bei einer langen Bahn vorkommen; Hr. Mallet glaubt jedoch, daß das Problem auch für Bahnen von größerer Länge gelöst werden könne.

Poesie.

Schon seit längerer Zeit im Besitz eines, wenn auch eben nicht voluminösen Bändchens Gedichte von Isidor Momma (Laden-Preis 15 Sgr.), eines unter uns aufgewachsenen, vielgereisten und wissenschaftlich gebildeten jungen Mannes, ist es in der That sonderbar, daß jener literarischen Novität bis hieran noch in keinem vaterländischen Blatte gedacht worden ist.

Wenn dieselbe nun auch grade nicht zu den ersten Erscheinungen der Zeit zu zählen seyn möchte, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß sich hin und wieder Gedanken und Bilder darin vorfinden, wie sie bisher so treu und kräftig noch von keinem Dichter aufgefaßt und dargestellt worden sind. Zu den vorzüglicheren Stucken dieser kleinen Sammlung gehören:

An den König,
Auf den Tod eines alten Kriegers,
Fortschritt und Stockung,
Erinnerung an Grabbe,
Der Kastengeist u. m. a.

Sehr schön schließt auch unter den Sonetten jenes: „Der alte Fritz" betitelt, mit den Worten:

Und donnernd flog der Sieg durch Deutschlands Auen,
Und zuckend schoß das Licht durch die Gedanken;
Es wurde hell auf unsern schönen Auen.
Die Preußenheere sprengten alle Schranken
Und rings war frische Geisteskraft zu schauen; —
Jedoch der Dummheit Thermometer sanken.

Zu bedauern ist nur, daß die Correctur des Druckes nicht sorgfältiger wahrgenommen worden ist, wodurch sich manche, wenn auch nicht erhebliche, Setzfehler eingeschlichen haben. Es würde ferner die Sammlung um ein Ziemliches reichhaltiger geworden seyn, wenn nicht der Dichter, wie wir vernehmen, eine wohl etwas zu kindische Furcht vor der Scheere der Censur gehabt hätte. A.

Miszellen.

Ein Schauspieler, der den gefeierten Komiker Beckmann um seinen Ruhm beneidete, hatte sich sehr mißliebig über ihn ausgesprochen und unter anderem bemerkt: „was ist denn an ihm; er macht nichts als abgedroschene Witze, ich werde ihn nächstens persifliren." Beckmann kam dies zu Ohren. Er antwortete gelassen: „Wenn meine Witze abgedroschen sind, was hat denn der Flegel noch dabei zu thun?"

(Königsberg.) Für das hiesige Militär werden die Stiefel und Schuhe, mit Ausnahme des Oberleders, nicht mehr mit Pechdraht, sondern dadurch gefertigt, daß die Sohlen lediglich mit hölzernen Nägeln an das Oberleder befestigt werden. Die Sohlen sind haltbarer, die Anfertigung erfordert weniger Zeit und die Kosten sind geringer.